

Die Amme

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Der Bezugspreis der „Amme“ beträgt für In- u. Auslands-
bezieher 1 Goldmark monatlich
Redakt., Exped. u. Verl.: Charlottenburg, Drobefstr. 2-5.
• Fernrufnummern: Berlin Amt Wilhelm 4952 und 8849. •

Immer strebe zum Ganzen und laß dich nicht von einem Ganzen zerhacken
***** Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an *****

Inserate: Die 6 Spalt, Petitzeile wird mit 0,20 Goldmark für
Geschäfts- und mit 0,10 Goldmark für Arbeitsmarktanzeigen
berechnet. Für arbeitssuchende Mitgl. ist der Arbeitsmarkt frei.
Polstschekkonto: 9308 Berlin, W. Herden, Charlottenburg.

Wie die Zölle die Arbeiter- haushalte belasten.

Die gegenwärtige Reichsregierung plant mit Hilfe von Zöllen die proletarischen Massen zu Gunsten der an sich schon reichen Großindustrie und des Großagrarierums noch mehr zu belasten, und ohne dafür Lohnausgleiche zu bewerkstelligen. Dieser schweren wirtschaftlichen Bedrückung darf sich die Arbeiterschaft nicht willenslos fügen. Sie hat die Pflicht, sich über die wirtschaftlichen Angelegenheiten genau zu unterrichten und die Abwehr in der Öffentlichkeit, vor allem auch bei den Gleichgültig gewordenen, zu entfachen. Es geht um das Wohl aller Arbeiter und Arbeiterinnen, deshalb lest alle Artikel und Besprechungen, damit jeder Kollege und jede Kollegin agitatorisch gegen die Zollvorlage zu wirken vermag.

Das taktische Vorgehen der Regierung in der Frage der Agrarzölle ist durch das Bestreben gekennzeichnet, eine gründliche Prüfung dieser wichtigen Frage möglichst zu verhindern und die Vorlage, ebenso wie erst im Reichswirtschaftsrat, so jetzt auch im Reichstag mit der größten Ueberfälligkeit durchzusetzen.

Zu einem solchen Vorgehen, das nur vom schlechten Gewissen diktiert sein kann, hat die Regierung alle Veranlassung. Die Regierungsvorlage ist in ihrer Begründung und in ihrem ganzen Gedankengang so mangelhaft und düffelt, daß sie das Tageslicht einer gründlichen Prüfung wirklich scheuen muß. Was aber wichtiger ist: hinter dieser Vorlage verbirgt sich ein von den Großagrarierern und von den Großindustriellen gemeinsam geplanter Raubzug auf die Taschen des Volkes, ein Raubzug von so ungeheurer Umfänge und von so beispielloser Brutalität, daß er unbedingt zu verhindern werden mußte, wenn man den Opfern dieses Raubzuges nur Zeit lassen würde, sich der Gefahr bewußt zu werden und ihre Stimme dagegen zu erheben. Es ist nachgewiesen worden, daß für den einzelnen Arbeiterhaushalt eine Mehrbelastung von etwa 150 M. jährlich durch die Zölle zu erwarten steht, und es ist keine Aussicht vorhanden, diese Belastung durch Lohnerhöhung abzuwälzen. Es wird, wenn diese Vorlage Gesetz wird, den Arbeiterfamilien nichts anderes übrigbleiben, als die dadurch nötigen Mehrausgaben für die unentbehrlichen Nahrungsmittel, an denen in keiner Weise gespart werden kann, durch Ersparnisse an anderer Stelle wieder herauszuschinden.

Nun sind allerdings die Einkommensverhältnisse in der Arbeiterklasse heutzutage derart, daß man sich beim besten Willen nicht vorstellen kann, an welchen Punkten in einem Arbeiterhaushalt eigentlich gespart werden soll. Luxusausgaben gibt es dort sowieso nicht und jede Ausgabe, die man sich bisher noch leisten konnte und die man in Zukunft wegen der Agrarzölle nicht unterlassen müssen, ist eigentlich eine lebensnotwendige Ausgabe. Es kann jeder Arbeiter nur angeraten werden, für ihren eigenen Haushalt hierüber einmal eine Berechnung anzustellen und zu überlegen, welche Ausgaben ihre Familie in der kommenden Zeit sich wird verlagern müssen, welche unbedingt notwendigen Anschaffungen unterbleiben müssen, um die 150 M., die der Landwirtschaft als Liebesgabe zustehen sollen, ersparen zu können.

Die Agrarier haben sich in einer Beziehung für ihre Zollpropaganda einen sehr günstigen Augenblick ausgesucht. Durch den Krieg hat die Art und Weise, wie die städtische Bevölkerung über die Landwirtschaft denkt, eine sehr große Veränderung erfahren. Die entsetzlichen Entbehrungen, die die städtische Bevölkerung infolge der Blockade und der Abschließung von den ausländischen Lebensmitteln durchmachen mußte, haben der Landwirtschaft in den Augen der Konsumenten eine ganz andere Bedeutung verliehen als früher. Man würde bereit sein, sogar sehr große Opfer zu bringen, wenn das zur Erhaltung der Landwirtschaft erforderlich wäre. Man würde alles tun, nur um sich gegen die Wiederkehr solcher Entbehrungen zu schützen.

Diese Stimmung der Konsumenten macht sich die agrarische Propaganda nun in raffinierter Weise zunutze. Sie sucht die Konsumenten davon zu überzeugen, daß das jetzt von ihnen geforderte Opfer in ihrem eigenen Interesse notwendig ist. Wenn man der Landwirtschaft die geforderten Zölle bewilligt, so würde die landwirtschaftliche Produktion sich gewaltig ausdehnen, Deutschland würde in seiner Nahrungsmittelversorgung vom Ausland unabhängig werden und die Konsumenten wären gegen die Wiederholung solcher Zustände, wie sie der Krieg und die Blockade mit sich brachten, geschützt. Wenn man der Landwirtschaft aber die Zölle verweigert, so müsse die Landwirtschaft zur Exportierung der Betriebe übergehen, sie könne keinen Kunstbäcker und keine Maschinen mehr kaufen, die Ernten würden immer kleiner werden, die Abhängigkeit vom Auslande

würde wachsen und jeden Augenblick könne bei einer Verwilderung auf dem Weltmarkt wieder eine Hungersnot hereinbrechen.

Auf all diese Behauptungen kann es nur eine Antwort geben, daß die Konsumenten sehr wohl den Zusammenhang zwischen ihren Interessen und der Erhaltung der Landwirtschaft anerkennen. Gerade aus den Kreisen der Gewerkschaften und der Sozialdemokratie ist immer wieder die Bereitwilligkeit betont worden, die Lebensfähigkeit der deutschen Landwirtschaft zu erhalten. Mit ganz besonderer Deutlichkeit ist das in den Richtlinien für ein sozialdemokratisches Agrarprogramm betont worden, die in der „Gesellschaft“ im November 1924 veröffentlicht worden sind. Es heißt in diesen Richtlinien: „Eine sozialistische Produktionspolitik in der Landwirtschaft kann sich aber nicht mit dieser nur technischen Produktionsförderung begnügen. . . . Man darf auch nötigenfalls nicht vor solchen Maßnahmen zurückweichen, bei denen Vorteile für die Volksgesamtheit durch die Gewährung von Sonderprivilegien für die Landwirte erreicht werden.“

Eine solche Bereitwilligkeit der Arbeiter und der Konsumenten, nötigenfalls für die Erhaltung eines unentbehrlichen Wirtschaftszweiges Opfer zu bringen, steht aber in erster Linie voran, daß die Notwendigkeit dieser Opfer in jedem einzelnen Falle ganz unzweifelhaft bewiesen wird.

Wie steht es nun in dieser Beziehung mit der gegenwärtigen Lage der Landwirtschaft?

Es muß zugegeben werden, daß die Lage der Landwirtschaft in Deutschland nach der Stabilisierung schwierig geworden war. Das kam besonders in den Preisverhältnissen zum Ausdruck. Die Preise für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse, Getreide, Kartoffeln und Vieh, waren, zum Teil sogar in erheblichem Maße, unter die Friedenspreise gefallen. Demgegenüber waren die Preise der wichtigsten landwirtschaftlichen Produktionsmittel, der Maschinen und, bis auf den Stickstoff, auch die des Kunstbäckers, über die Friedenspreise gestiegen. Für 1 Zentner Roggen konnte sich der Landwirt im Januar 1924 nur $\frac{1}{4}$ derjenigen Kunstbäckermenge kaufen, die er vor dem Kriege dafür bekam. Und weil vor dem Kriege die Landwirtschaft einen Zollschutz besessen hatte und weil ferner in den ersten Monaten des Jahres 1924 die Getreidepreise ziemlich genau um denselben Betrag hinter den Vorkriegspreis zurückblieben, den früher die Zölle ausgemacht hatten, so ergab sich aus dieser Situation das Verlangen der Landwirtschaft nach Wiedereinführung der Zölle. Man konnte für dieses Verlangen ein gewisses Verständnis haben, da in der Tat die Erhaltung der Landwirtschaft bedroht gewesen wäre, wenn solche ungünstigen Preisverhältnisse noch längere Zeit angehalten hätten. Bedingt dagegen wandten sich damals die Gegner von Agrarzöllen, daß die Wiedereinführung von Zöllen etwa in überstürzter Weise auf Grund einer Situation vorgenommen würde, von der man noch gar nicht wissen konnte, wie lange sie anhalten würde. Es wurde vielmehr von Kennern des Wirtschaftslebens bereits damals vorausgesagt, daß dieser ungünstige Preisstand sich auch ohne Agrarzölle sehr bald von selbst korrigieren würde, daß von selbst die Preise der landwirtschaftlichen Produktionsmittel zurückgehen, die Preise der landwirtschaftlichen Produkte dagegen steigen würden.

Diese Prophezeiung ist nun in einem Umfange eingetreten, der selbst die kühnsten Hoffnungen, die man anfangs 1924 etwa hätte haben können, noch weiter übertrifft. Das Getreide ist beispielsweise von 120 M. (Roggen) und 150 M. (Weizen) bis auf 220 M. (Roggen) und 260 M. (Weizen) gestiegen, und es hat durchaus den Anschein, daß die Preise sich auf dieser Höhe erhalten werden, wenn sie nicht noch weiter steigen. Diese Preissteigerung von rund 100 M. je Tonne übertrifft bei weitem die Zollsätze, die von den Vertretern der Landwirtschaft im Jahre 1924 gefordert wurden, und man weiß ja, daß die Vertreter der Landwirtschaft in ihren Forderungen sich nicht gerade durch ein Uebermaß von Bescheidenheit auszeichnen. Es ist allein schon aus diesem Grunde nicht zu verstehen, mit welchem Recht die Landwirtschaft auch jetzt noch Zölle fordert, die für das schon so stark verteuerte Getreide noch eine weitere künstliche Vertuerung bringen sollen.

Die Lage der Landwirtschaft hat sich aber nicht nur dadurch gebessert, daß die Preise ihrer Produkte gestiegen sind; es sind auch gleichzeitig die Preise ihrer Produktionsmittel zurückgegangen. Für 1 Zentner Roggen erhält man jetzt das Doppelte an Kunstbäckern wie im Januar 1924 und sogar gegenüber der Vorkriegszeit das Eineinhalbfache. Ein Motorpflug (50pferdiger Stoc) kostet, in Roggen gerechnet, zurzeit 1100 Zentner gegenüber 2500 Zentner im Januar 1924 und rund 2000 Zentner vor dem Kriege. Auch bei den Viehprodukten haben sich die Preisverhältnisse stark gebessert,

und zwar besonders in der allerletzten Zeit. Der Preis für Schlachtkühen, Klasse A, stieg von 52,7 M. für 50 Kilogramm Lebendgewicht im Februar 1925 auf 58,9 M. im Mai. Gleichzeitig aber sank der Preis für ein wichtiges Produktionsmittel der Viehhaltung, für Dickschinken, von 9,24 M. auf 7,70 M. für den Zentner. Während für den Erwerb eines Zentners Lebendgewicht sich der Landwirt im Februar 5,3 Zentner Dickschinken kaufen konnte, erhält er jetzt dafür 7,7 Zentner, also eine recht ansehnliche Verbesserung in der Rentabilität der Viehhaltung.

Wir sehen also, daß sich in sämtlichen Zweigen der landwirtschaftlichen Betriebe die Rentabilitätsbedingungen ganz grundlegend verbessert haben. Von einer durch ungünstige Preisverhältnisse hervorgerufenen Notlage der Landwirtschaft kann nicht mehr die Rede sein. Da diese für die Landwirtschaft so vorteilhafte Preisentwicklung bereits schon auf Kosten der Verbraucher erfolgt ist, so ist die Forderung nach Agrarzöllen, der Versuch, auf diese Preissteigerung eine noch weitere Preiserhöhung daraufzusetzen, eine offene Verhöhnung der schwer belasteten Verbraucher, gegen die unermüdlich und mit größtem Nachdruck protestiert werden muß. Die Verbraucher dürfen nicht ruhen, mit allen Mitteln, durch Resolutionen, Versammlungen und Proteste, die Regierung darauf hinzuweisen, daß sie auch noch vorhanden sind und daß sie sich eine derartige Ausplünderung nicht gefallen lassen werden.

Wohin treiben wir?

Eine notwendige Betrachtung über Lohn, Preis und Inflation.

Auf der Tagung der Industriellen in Köln leitete der Reichsbankpräsident Dr. Schacht seinen Vortrag über Währung und Wirtschaft mit folgender Feststellung ein: Die Währung ist stabil und wird stabil bleiben! Das Wort erinnert an die in der Arbeiterpresse mit Recht zurückgewiesene Behauptung der deutschen Unternehmer, Lohnerhöhungen müßten eine neue Inflation auslösen. Es ist heute möglich, solchen oder ähnlichen Behauptungen nachzugehen. Durch die unnatürliche Steigerung des Warenpreises hat die Reichsmark wesentlich an Kaufkraft verloren. Darüber hinaus treiben wir in einer Entwicklung, die sich in eine weitere, durchaus ungeduldige Verteuerung der Ware, also in eine Verminderung der Kaufkraft der Mark auswirken muß. Wenn ich vor einem Jahre z. B. für 115 M. eine Tonne Eisen kaufen konnte und das Geld anstieg, heute aber mit dem zurückgehaltenen Geld zusätzlich fünf weitere Tonne Eisen mehr kaufen kann, so ist ohne Zweifel eine Wertverminderung eingetreten. Sie beruht auf ganz willkürlichen Ursachen, in diesem Falle auf der Verabreichung der Eisenindustriellen zur Preissteigerung. Bleibt der Fall vereinzelt, ist er eine vorübergehende Erscheinung, oder halten sich mehrere ähnliche Fälle in Grenzen (konjunkturmäßiges Ausweichen der Preise), so handelt es sich mehr oder weniger um Wucher. Wird eine solche Preisgestaltung aber allgemein, wie bei uns in Deutschland, kommen wir zu dem, was man übersehene Preisniveau nennt, und gelangt es nicht, die Preise in Ordnung zu bringen, dann haben wir eine Senkung der Kaufkraft des Geldes, die man wohl gemeinlich als Inflation bezeichnet. Soweit sind wir heute, trotz der Versicherung des Reichsbankpräsidenten.

Die Entwicklung ist ganz natürlich. Solange erhöhte Arbeitslöhne aus wirklichen Ueberflüssen der Wirtschaft bezahlt werden, gehen sie ein und allein auf Kosten des Unternehmergewinnes, der Profitrate, die sich dadurch vermindert. Solche Arbeitslöhne können nie zur Inflation führen, weil sie einen größeren Warenverbrauch, Vermehrung und Verbilligung der Warenherzeugung bedingen. Die entgegengesetzte Wirkung ergibt sich aber aus den bei uns gebräuchlichen willkürlichen Warenpreissteigerungen, weil der überhöhte Preis die Quelle jeder Produktionssteigerung und Produktionsverbilligung, die Kaufkraft, also die Nachfrage nach Waren, und schließlich den Bedarf selbst zerstört. Das vollzieht sich ja bei uns seit 1½ Jahren. Deshalb die Abwärtsfrise, die zugleich Währungsfrise ist. Die Entwicklung wird nur durch die starke Position der Reichsbank verlangsamt. Man betrachtet nur den Kurs der Mark und vergißt allzu häufig, daß dieser Kurs etwas Formales ist, während der Wert eines Geldes schließlich von dem Grad der Kaufkraft, der Summe der Waren, die ich für eine Geldeinheit kaufen kann, bestimmt wird. Kursmäßig betrachtet ist unsere Reichsmark ein erstklassig gebildetes Geld; sie wird mit dem Dollarpapi bewertet und hat seit dem Frühjahr 1924 kaum eine kurzfristige Schwankung erlitten. Die Gold- und Devisenreserven der Reichsbank sind auch nach menschlichem Ermessen stark genug, um jede Gefahr für den Markkurs abzuwehren. In diesem Sinne hat der Reichsbankpräsident recht: die Mark ist und bleibt stabil. Aber man nimmt die deutsche Banknote nicht nur, um eine Anweisung auf eine bestimmte Summe von Gold oder Devisen in die Hand zu bekommen. Als solche Anweisung ist die deutsche Banknote wie gesagt, vorzüglich. Anders ist es aber, wenn ich diese Banknote nehme und halte, um Ware zu kaufen. In diesem Falle läuft der Warenpreis dem Markkurs weg. Die Preise steigen, der Kurs und Preis differieren, weil der Kurs stabil, der Warenpreis, weil er fortwährend steigt, nicht stabil ist. Das ist eben Verlust der Kaufkraft. Bleibt dieser, wird er eine Dauererscheinung, so ist es einfach Inflation. Der Reichsbankpräsident sieht heute also noch immer auf demselben Felsen, wie im April 1924, als er zur Sicherung der Mark die Kredite an die private Wirtschaft broffelte — sie wurden auf 2, später auf 2,2 Milliarden kontingiert, d. h. festgelegt — um Markkurs und Warenpreis in Ordnung zu bringen. Der Kurs ist in Ordnung und wird in Ordnung bleiben. Der Warenpreis nicht. Wenn der Reichsbankpräsident seit Monaten die Kreditkontingierung schärfer handhabt und in den letzten Wochen eine auf-

füllige Entlastung der Gesamtanfrage der Reichsbank durchführte, so werden diese Maßnahmen von den meisten Wirtschaftskreiseln gefordert, wie im Frühjahr 1924. Sie sind eine Bestätigung dessen, was in diesem Artikel gesagt werden soll.

Man erklärt die Entwicklung heute — selbst Regierungen stellen machen den Ruf mit — durch die Entwertung des Geldes, wie sie besonders in den angeschlossenen Ländern festzustellen ist. Eine schematische Übertragung der Geldinflation, d. h. der Entwertung des Geldes auf Deutschland veranlaßt, daß Deutschland nicht ein reiches Land wie z. B. Amerika ist, und daß bei uns — nicht die hohen Löhne abgebaut werden, wie in den Goldinflationländern. Daran kommt aber an. Wenn man bei uns die Löhne der Goldentwertung anpassen würde, wie man das ja mit den Preisen tut, könnte — unter gewissen Vorbehalten — die Arbeiterkraft sich mit dieser Goldinflation abfinden. Das deutsche Unternehmertum will aber durch die neue Inflation einen Teil der aufgenommenen Schulden und Zahlungsverpflichtungen streichen, die Wertschöpfungskosten der Produktion nicht erhöhen. Seit langem vollzieht sich in dieser Prozedur durch die ungerichtete Warenpreissteigerung. Sie wird ausgesprochen inflationistisch und ist die einzige Quelle der gegenwärtig sich durchziehenden Inflation. Die Behandlung, erhöhte Arbeitslöhne führen zur Inflation, ist doch wohl kaum mehr als ein grausamer Scherz gewesen. Im Gegenteil, die Inflation der Unternehmer soll aus den Arbeitslöhnen bezahlt werden. Da wir nur wenig Kapital haben — das große Angebot von kurzfristigen Krediten auf den Geldmärkten und die Unmöglichkeit, langfristige Kredite zu erhalten, hängen mit der ganzen Entwicklung zusammen — wird alles, was Arbeitskraft verteuert, also Lohnarbeiter ist, die Inflation bezahlen, sofern es nicht gelingt, die Löhne anzupassen.

Geldentwertungspreise, d. h. Preise, die einer mehr oder weniger imaginären Goldentwertung angepaßt sind, und Geldlöhne, d. h. Löhne, bei denen das nicht der Fall ist, bedeuten eben Inflation mit allen ihren üblen Wirkungen auf Wirtschaft und Arbeitsmarkt.

Man beschäftigt sich in Deutschland gegenwärtig mit den ungeheuersten Steuerentwertungs- und Zollplänen. Sie müssen eine neue Steuerungsquelle für Deutschland anordnen. Im Monat Mai ist der Steuerungsindex von rund 133 auf 128 gestiegen. Das gibt zu denken und wird hoffentlich dazu beitragen, den Schleier des Marktfurors zu zerreißen, damit die Gefahren für den Reallohn der Arbeiterkraft richtig erkannt und abgewehrt werden.

Die Unternehmerparade in Köln.

Vom 23. bis 25. Juni waren die Herren der Industrie in Köln versammelt. Der Reichsverband der Deutschen Industrie hatte nach dort zu einer Tagung geladen, die nicht weniger als 1500 Personen, darunter 300 Gäste zählte. Die Würdenträger der Reichs- und Staatsbehörden waren herbeigeeilt, um von den Führern der Industrie zu erfahren, wie ein Ausweg aus den Nöten der Zeit gesucht werden könne. Die Erwartungen, hier etwas Grundlegendes zu erfahren, scheiterten nicht klein zu sein. So hatte der Reichswirtschaftsminister Dr. Henrichs die Industrietagung mit einem Geleitwort begrüßt, in dem folgender Satz vorlag: „Von der Tagung des Reichsverbandes wird aber andererseits erwartet werden, daß sie darlegt, welche Mittel und Wege die deutsche Industrie von sich aus einschlagen gedenkt, um die Generalunkosten zu senken, die technische und organisatorische Verbesserung unserer Werke durchzuführen.“

Der deutschnationale Reichswirtschaftsminister wird wohl, so kann man annehmen, enttäuscht sein. Denn in den vielen Reden und Ansprachen war wenig davon zu vernehmen, was die Spitzen der Industrie zur Überwindung der krisenhaften Zustände vorschlugen. Meistens bewegten sich die Reden im gleichen Rahmenthema. Sie drehten sich vornehmlich um folgende Forderungen: Herabsetzung der Steuern, Verminderung der sozialen Lasten, Herabsetzung der Zinsen, Mehrleistung der Arbeiterschaft, Schluß mit jeder Lohn- und Preissteigerung. Alles andere war nur Beiwerk. Wenn noch dieser Versammlung beigewohnt hätte, würde er festgestellt haben, daß sich in diesem erlauchten Kreise seit dreißig Jahren nichts geändert hat.

Der Reichsverband der Deutschen Industrie ist entstanden aus der Verschmelzung des Zentralverbandes Deutscher Industrieller und dem Bund der Industriellen. Ersterer war eine Vereinigung der schweren Industrie, während die übrige Industrie im Bund der Industriellen zusammengefaßt war. Ausgesprochene Vertreter der kleinen und mittleren Industrie sind in Köln kaum zum Wort gekommen. Dafür redeten die Herren der großen Industrie oder die Syndikate. Das Wort Gerechtigkeit zwischen den Industriellen wurde ziemlich oft gebraucht. Damit wollte man wahrscheinlich eventuelle Oppositionen der kleinen bereits im Keime ersticken.

Der Vorsitzende des Reichsverbandes, Geheimrat Prof. Duisberg, maßgebende Persönlichkeit im Anilin Konzern, äußerte sich auch zur sozialen Frage. Das deutsche Volk könne nur gefunden, wenn nicht weniger, sondern mehr als vor dem Kriege geleistet würde. Er sei kein Gegner des Achtstundentages, jedoch sei dafür Voraussetzung, daß die gleiche Leistung erreicht werden müsse, als früher bei längerer Arbeitszeit. Auch in Deutschland seien die Worte zum Motto zu erheben:

Der Sinnierer.

Von Ludwig Angenruber.

Dem Herkommen gemäß hieß der, von dem hier erzählt werden soll, Rudolf Hangel, die Leute gaben ihm aber den Rufnamen „der Sinnierer“, weil er gar so ein nachdenklicher, nachsinnender Mensch war: nicht, daß er etwa sich hätte beistimmen lassen, über göttliche und menschliche Institutionen zu urteilen; das einmal bestand, das war ja da, das es bestünde, und nur ein Narr konnte es anzweifeln; nicht das Warum der Dinge war es, was den Hangel interessierte, sondern das Wie, und über das er alle möglichen Fragen auf, die er sich laut vorlegte, damit auch die Anwesenden davon profitieren konnten, was ihm dafür, je nach Gemütsart, „natürlich“ hieß, oder „moralisch“ hieß, aber den Zusammenhang hatte er, daß ihm ein anderer ebensosehr Freude zu sagen mochte, wie er sich selbst. Wie geschieht es, daß das Wasser den Berg hinunterläuft, und nicht hinauf? Warum? Und wie kommt es, daß das Eisen so in der Sonne heiß, im Winter, trotz derselben, so kalt sein mag? Und wie ist es doch, daß der Baum grün und das Korn gelb ist? ... Ja, da lagen die Leute, meinten, das kam so und so, und es geschah nichts dazu. Ei, weil ihr das nicht versteht, denkt keines dabei.

Er hatte zwei Geschwister — wie er heimlich durch das Denken am Haus und Hof kam — zu erzählen, aber eigentlich nicht zu erzählen, denn er soll nie eine davon fertiggebracht haben.

Die eine Geschichte trug sich vor Jahren, vor vielen Jahren zu. Der Hangel-Rudolf war ein junger Bursch, mancher Bauer verachtete es noch mit ihm und nahm ihn auf den Hof als Knecht; das hatte aber nie Bestand, denn der Sinnierer war eben schon damals der Sinnierer. Gerade zurzeit lag auf einem Anwesen, das zwar nicht groß, aber in gut erhalten war, wie nur irgend in der Gegend, eine Bäuerin. Mageneber hieß sie, die hatte erst vor kurzem ihren Mann verloren. Der Mageneber war erst fünfzig Jahre alt, als ihm mit einmal befiel, das

„Geben schlechter die Geschäfte, so verdoppele seine Kräfte.“ Sider keine neuen Gedanken, die der Vorstehende der größten Unternehmervereinigungen zum besten gab.

Das geschäftsführende Präsidiumsmitglied des Reichsverbandes, Herr Geheimrat Kahl, gebrachte nach der Vergewertung folgenden Satz: „Wenn sich die Arbeiterorganisationen nicht als Produktionsorganisationen anziehen und wenn sie sich nicht dementsprechend in die volkswirtschaftlichen Gesamtsysteme organisieren, dann fällt dies auf sie selbst zurück. Die Industrie trägt im Gegensatz dazu ihre Aufgabe als eine soziologische Angelegenheit, als eine Angelegenheit der ganzen nationalen Gesellschaft auf.“ Daß die Unternehmer der Gegenwart eine soziologische Mission im Interesse der „ganzen nationalen Gesellschaft“ zu erfüllen glauben, haben wir so zum erstenmal gehört.

Außer dieser neuen Entdeckung sind grundlegende neue Gedanken in Köln auf der Unternehmertagung nicht geäußert worden. Und doch gab es so viele Probleme zu klären.

Der Siegeszug der Tagarbeit im Bäckergewerbe.

Am 7. Internationale Arbeitskonferenz hat mit 81 gegen 26 Stimmen die Konvention über die Arbeit in den Bäckereien angenommen. Mit der Annahme der Konvention hat eine wichtige Episode in dem Kampfe der Bäckerarbeiter gegen die Nacharbeit ihren Abschluß gefunden.

Die in Genf beschlossene Konvention geht jetzt an die Regierungen aller Staaten, die der Internationalen Arbeitsorganisation angeschlossen sind. Diese haben sich über die Ratifizierung auszusprechen. Der Kampf der Bäckerarbeiter wird in Zukunft darauf gerichtet sein müssen, alle Kräfte zu mobilisieren, die für die Erwirkung der Ratifizierung in Betracht kommen. Wir sind davon überzeugt, daß noch nicht alle Schwierigkeiten überwunden sind, aber trotzdem darf erklärt werden, daß das Urteil über die Nacharbeit gesprochen ist. Die Abstimmung in Genf zeigte, daß der fortschrittlich gestimmte Teil der Menschheit von der Nacharbeit im Bäckergewerbe nichts mehr wissen will. Nur die ausgesprochenen Reaktionskräfte wagten es, gegen die Konvention zu stimmen.

Der in Genf zum Austrag gekommene Kampf war in verschiedener Hinsicht interessant und lehrreich. Gegenüber standen sich zwei Gegner, die über die Bedingungen des Kampfes einig waren. Die Arbeiterkraft war dabei infolgedessen im Nachteil, als keine Regierung einen Verbesserungsantrag gestellt hatte. Sie mußte sich gegen die Verschlechterungsanträge der Regierungen wehren. Die Arbeitgeber nutzten diese Gelegenheit gründlich aus. Der von ihnen geführte Kampf darf in allen Phasen als ant bezeichnet werden. Geschwächt wurde die Position der Unternehmer eigentlich nur dadurch, daß in der ersten Linie Abboten und Untersekretäre kämpften. Die Arbeitergruppe stellte hier Nachleute. Die sachlichen Darlegungen der Nachleute gaben zum Schluß den Ausschlag.

Das Vorgehen der Gegner der Tagarbeit war in Genf äußerst geschickt gewählt. Im Vorjahre wandten sich die Gegner gegen das Verbot der Nacharbeit überhaupt. Diesmal trat das Prinzip in den Hintergrund. Dafür waren die Änderungsanträge so formuliert, daß die Annahme eines einzigen die ganze Konvention zum Scheitern gebracht hätte.

Verlangt wurde: 1. Die Zulassung der Nacharbeit für den Meister, 2. Die Einführung der dritten Schicht für die Großbetriebe und 3. die Verlegung des Beginnes der Arbeit auf 4 Uhr morgens.

Die Zulassung der Nacharbeit für den Meister hätte jede Kontrolle über die Durchführung der Konvention zur Unmöglichkeit gemacht. Mit der Einführung der dritten Schicht wäre einem Teil der Bäckereien die Nacharbeit erlaubt gewesen, dem anderen dagegen nicht. Der Zustand wäre auf die Dauer unhaltbar gewesen. Schließlich war es der Konventionskampf der Unternehmer, der zu der Nacharbeit im Bäckergewerbe führte. Er hätte auch diesmal die Nacharbeit auf der ganzen Linie wieder gebracht.

Die 7. Internationale Konferenz lehnte mit 76 gegen 36 Stimmen die Zulassung der Nacharbeit für den Meister ab. Die Forderung, Zulassung der dritten Schicht, erfuhr bei den Kommissionsberatungen bereits eine so deutliche Absfuhr, daß die Unternehmer den Versuch nicht mehr wagten, die Meinung der Konferenz zu erfahren.

Das Hauptgewicht des Kampfes legten die Gegner auf die Bewilligung des Bierbrennbeginns. Hier waren die Aussichten für sie am günstigsten. Das schöne warme Frühlingsschädel, das nach der Darstellung der Advokaten nur dann rechtzeitig geliefert werden kann, wenn der Beginn der Arbeit auf 4 Uhr angelegt wird, verfiel auch in Genf seine Wirkung nicht. Die sachlichen Ausführungen der Arbeitervertreter brachten zum Schluß auch diese Forderung zu Fall. Mit 55 gegen 43 Stimmen lehnte die Konferenz den Bierbrennbeginn in der von den Gegnern gewählten Formulierung ab.

Das Endergebnis, 81 gegen 26 Stimmen, bestätigt erneut die Berechtigung der Forderung der Bäckerarbeiter. Es stellt gleichzeitig an die gesamte Arbeiterkraft die dringende Pflicht in der gleichen Geschlossenheit Schulter an Schulter mit den Bäckerarbeitern bis zur Verwirklichung des endgültigen Sieges auszuhalten.

Epidurort: „Jung gezeit hat noch niemand gerent“ in seiner Weise auszulegen und eine zu freien, so jung sie zu haben war. Er heiratete die zwanzigjährige Witsch, und die Leute dachten, diese habe sich in der Stille zusammengekauert: „Nimm den reichen Mann, du wirst ihn nicht lange behalten.“ Wenn das aber der Fall gewesen wäre, dann hätte sie sich arg verregnet gehabt, denn der Mageneber wurde neunzig Jahre alt und ließ sie mit vierundvierzig zurück. Diese Bäuerin nun, die zwanzigjährige Jahre an der Seite eines alten, oft vom Stichtum geplagten Mannes verlebte, diente den Sinnierern als Beispiel. Wie man auch davon abtrat, mochte, da der Witsch noch eigenam gar keine Arbeit verstände, sie blieb dabei und machte es auf sich — wie sie sagte —, etwas Nützliches aus ihm machen. Die Leute im Orte riefen sich vergnügt die Hände, „so sollt's sein mit ansehen, wie die Mageneberin den Sinnierer beschert.“

Dem Burschen aber hatte es noch in keinem Dienste so besaß, wie in diesem. Da konnte er sich doch einmal so recht nach Vergnügen „ausleben“. — Weich der Hangel, was er mit seinem „mamm und buntten Schwanz“ für ein stoffliches Vieh ist? Geben die Enten so breit, weil sie so schwer an sich tragen, oder aus Gewohnheit? — Dabei legte er, wie oft, das Arbeitszeug aus der Hand, aber mochte er irgendwann das Tages darüber betroffen werden, wer von den Dienstleuten ihn deswegen hänseln wollte, der hatte es mit der Bäuerin zu tun, und wie nachsichtig war die gegen ihn. Höchstens, daß sie ihn vernachlässigte, er mochte doch nicht so müßige Fragen tun, bei denen nichts herauskäme, sondern vielmehr ihr zuliebe an die Arbeit gehen.

Ein halbes Jahr mochte er auf diesem Hofe zugebracht haben, als ihn an einem Sonntagmittag die Bäuerin zu sich in die Stube lud. Den zwei Mägden und dem einen Knecht war der Tag freigegeben worden, ein anderer, der im Hause herumlungern wollte, wurde zum Krämer ins zweitnächste Dorf geschickt; der Melkengeld war ausgegangen und der durfte nicht fehlen.

So sah denn der Sinnierer in ganz behaglicher Abgeschiedenheit von aller Welt auf dem sonntäglich stillen Gehöft allein mit der Bäuerin in der sanfteren Stufe, vor ihm auf

Zum Lohnschiedsspruch vom 29. Juni.

Der vom Reichsarbeitsminister eingesetzte Schlichter hat in der Lohnschiedssache einen Schiedsspruch gefällt, nach dem die gemäß Schiedsspruch vom 13. März 1925 festgesetzten Lohnsätze der Lohnstufen A und B in Groß-Berlin und Ost-Berlin A um 9 Proz. und die der Lohnstufen B und C um 7 Proz. erhöhen sollen. Einen höheren Effektivlohnzuschlag zu geben, lehnte der Schlichter ab, demzufolge soll es vorläufig bei dem bisherigen Effektivlohnzuschlag von 8 Proz. verbleiben.

Wir bringen nachstehend die auf Grund des Schiedsspruches errechneten Lohnsätze zur Kenntnis unserer Mitglieder; dabei bitten wir zu beachten, daß sie vorläufig nicht verbindlich sind. Beim Druck dieser Zeilen ist eine Entscheidung der Organisation, ob sie den Spruch annehmen oder ablehnen, noch nicht gefallen.

Lohnstufen A

gemäß Schiedsspruch vom 29. Juni 1925.

	Gr.-Min.	A	B	C
Bacharbeiter				
im 1. Jahr nach beendeter Lehrzeit	43	48	53	58
bis 20 Jahre	52	57	62	67
20 bis 24 Jahre	61	66	71	76
über 24 Jahre	68	73	78	83
Altordnungs	84	89	94	99

Sonstige Arbeiter				
15 bis 18 Jahre	24	21	19	18
18 " 18 "	37	33	30	29
18 " 20 "	45	40	36	35
20 " 24 "	52	47	43	42
über 24 Jahre	59	52	47	46
Altordnungs	74	65	60	59

Bacharbeiterinnen				
im 1. Jahr nach beendeter Lehrzeit	20	24	21	20
bis 20 Jahre	33	29	27	26
über 20 Jahre	40	36	32	31
Altordnungs	50	45	42	40

Sonstige Arbeiterinnen				
15 bis 18 Jahre	10	14	13	13
18 " 18 "	24	22	19	17
18 " 20 "	29	26	24	22
über 20 Jahre	36	32	29	28
Altordnungs	45	40	36	35

Lohnstufen B

Bacharbeiter				
im 1. Jahr nach beendeter Lehrzeit	49	44	40	39
bis 20 Jahre	60	53	49	46
20 bis 24 Jahre	71	62	57	53
über 24 Jahre	77	69	62	60

Sonstige Arbeiter				
15 bis 18 Jahre	26	23	21	20
18 " 18 "	40	36	32	31
18 " 20 "	49	45	42	40
20 " 24 "	57	52	47	46
über 24 Jahre	64	57	52	51

Bacharbeiterinnen				
im 1. Jahr nach beendeter Lehrzeit	29	25	25	24
bis 20 Jahre	38	35	31	30
über 20 Jahre	47	41	37	36

Sonstige Arbeiterinnen				
15 bis 18 Jahre	17	15	14	13
18 " 18 "	25	23	20	19
18 " 20 "	32	29	27	25
über 20 Jahre	38	35	31	30

Die Organisation des Afa-Bundes.

Dem Münchener Kongreß des Afa-Bundes wurde ein Tätigkeitsbericht für die Jahre 1921—25 unterbreitet, der in Form eines umfangreichen, sehr schön ausgestatteten Buches veröffentlicht wurde. Von diesem Buch dürfte der Vorstehende des Afa-Bundes, Siegfried Aufhäuser, mit Recht behaupten, daß dies als ein „Gewerkschaftslexikon“ anzusehen ist, in dem ein Stück deutsche Wirtschaftslehre aufgerollt wird. In dem Bericht wird vor allem der Inhalt der Tätigkeits des Afa-Bundes, seine Stellungnahme und Mitwirkung an den wirtschafts- und sozialpolitischen Fragen der letzten Jahre geschildert, wobei diese Fragen in ihrer ganzen Tragweite behandelt werden. Auch wird der Rahmen, in dem sich die Tätigkeit des Afa-Bundes abspielte, der organisatorische Ausbau des Afa-Bundes im Bericht ausführlich geschildert. Es sollen hier folgende Mitteilungen hervorgehoben werden: Die Mitgliederzahl des Afa-Bundes beträgt 550.000, fast die Hälfte der Gesamtzahl der organisierten Angestellten Deutschlands (1.200.000). Dem Bund, der den einzelnen angeschlossenen Verbänden ihre Selbstständigkeit unangetastet läßt, gehören 15 Verbände an; die größten unter ihnen sind der „Zentralverband der Angestellten“ mit 223.130, der „Deutsche Verfeinerer-Verband“ mit 160.000, der „Bund technischer Angestellten und Beamten“ mit 77.040 und der „Allgemeine Verband der deutschen Bankangestellten“ mit 25.000 Mitgliedern. Die Grenztreitigkeiten wegen der Zugehörigkeit der Angestellten zu einem oder dem

dem Tische, der mit einem frisch aus der Lade genommenen Luche bedeckt war, stand eine Art Suppentafel, in welche die Bäuerin aus einem großen Topfe Kaffee goss, nachdem sie sich auf gleiche Weise bedacht, setzte sie sich nieder, strich ihre Schürze glatt, betrachtete erst mit zufriedener Miene das Gemach, das staubig und dunkel war, dann sah sie zu dem Burschen hinüber und sagte lachend: „Seht sitzt Du da wie der Bauer.“

Zu dem Topfe des Sinnierers wollte eben ein Gleichnis reif werden, als er aber zu der Bäuerin aufblickte — er hatte blasse Augen und war ihr nie so nah gewesen wie jetzt —, da wurde er sprachlos und starrte sie unverwandt an. Mit halber Stimme vernahm er die Beteuerung, daß sie es von allem Anfang an mit ihm gut gemeint hätte und noch mehr — die Behauptung, daß zwischen zwei Leuten, die unter sich einig wären, ein paar Jahre Unterschied im Alter nichts ausmache, wie sie ja selbst aus ihrer ersten Ehe her wisse — die Berufung auf seine Dankbarkeit, er möge ihr nur ja kein Gutes vergessen, denn es könnte sein, daß sie sich zu einer zweiten Ehe entschließen möchte, und da geschah ihr doch hart, wenn sie, schon einmal gewidmet, auch das zweitmalig nicht hinter sich geführt werden.

Während lange sie über den Tisch nach seiner breiten Hand: „Na, Rudolf, was schaust mich denn gar so an?“

„Ei, Du, ich denk grad, wie voriges Jahr die Riegerin du waren.“

„Hast Dir wasfagen lassen?“ fragte die Bäuerin mit fiebernder Rengier.

„Bewahre, aber an die alten Hex'n gemahnt's mich, die sich damit abgeben hat. Hab vorher kein so Weibskent a'fehn, noch selber eine getroffen, wie die ein hartes Ding war.“

„Ja, das war ein wüß's Tier“, fiegerte die Bäuerin verlegen.

„Nun sehe ich aber, Du hast mit viel düniger Haar ums Maul.“

Da stand die Bäuerin auf, griff nach seiner Schale, goss deren Inhalt in den Topf zurück und sagte ihm, er solle sofort die Stube verlassen, und in vierzehn Tagen den Hof.

Freiberg. In der letzten Vollstellenversammlung wurde mit Entzifferung zur Kenntnis genommen, wie sich die Porzellanherren wieder zu den Verhandlungen gerüht und genommen haben. Es erfolgt darüber rege Aussprache. Ueberstunden dürfen ab 1. Juli nur in Ausnahmefällen geleistet werden und nur, wenn 25 Proa. Zuschlag bezahlt werden. Weiter wurde beschlossen, Personalversammlungen abzuhalten und sofort Fortkommen einzugehen. Die Arbeiterchaft verzichtet auf einen Schiedsspruch, der doch bloß die Arbeitgeber zu einem Mindestlohn verurtheilt und den Herren eine ruhige und angenehme Erledigung der Lohnfrage gewährt. Die Arbeiterchaft ist hier in der Lage und hat die Kraft, mehr herauszuholen, wenn nicht ein Schiedsspruch die Hände der Arbeiter bindet. Unter Gewerbsschaftlichen wurden die vom Hauptvorstande verlangten Extrabeiträge besprochen. Es ist selbstverständliche Pflicht, daß den ausgesperrten Kollegen in Dänemark mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln geholfen werden soll. Die Mitglieder werden ersucht, die Extrabeiträge sofort mit zu bezahlen, weiter müssen Rückstände und Lokalbeiträge in Ordnung gebracht werden, da nur diejenigen Kollegen bei Aussperrung und Streik Unterstützung erhalten, die sämtliche Beiträge bezahlt haben. — Zum Kongreß der Gewerbsschaften Deutschlands in Breslau wurden die Gaeleiter Brießbach und Hoffmann gewählt. Die Fragen zur Verbandsam.-alversammlung und die Anträge sollen in einer Extraverammlung erledigt werden. Die Mitglieder werden ersucht, betreffende Anträge mündlich oder schriftlich bei der Verwaltung abzugeben oder in der kommenden Versammlung vorzutragen. — Zur Arbeitszeitrage waren die Mitglieder der Auffassung, daß nur 48 Stunden die Woche gearbeitet wird. Die Verammlung forderte die Verbandsleitung auf, an dem Achtstundentage festzuhalten. Es ist eine Ironie, Spenden und Sammlungen zur Durchführung des Achtstundentages vorzunehmen und uns dann durch freie Verhandlung oder Schiedssprüche 9 und 10 Stunden aufzulassen. Unter Verschiedenem wurden die traurigen Berichte über die elenden Lohnbroden besprochen, die die Westfirma Kahla, Ameianiederlassung Freiberg, Leiter Direktor Hoffmann, zahlt. Da die Firma ständig Fachleute unter Chiffre sucht, so mögen sich die Kollegen genau erkundigen, ehe sie nach Freiberg kommen, und nur auf feste schriftliche Abmachungen Arbeit hier annehmen. Die Fabrik, die bis heute infolge ihres Klassenkampfes zwischen Arbeiter, Meister und Beamten noch in den Kinderschuhen steht, bei der das Porzellan technisch im Stilo erzeugt wird, die sehr viel Geld verpulvert, schämt sich nicht, Arbeiterinnen im Afford mit 6, 8 und 10 Mark am Lohnstage

zu entlohnen und Facharbeiter mit 12, 15 und 18 Mark bei 48, ja selbst 54 und 60 Stunden Arbeitszeit am Freitag nach Hause gehen zu lassen. Aber noch schöner, Kollegen, die hier arbeiten müssen, bekommen nach 14 Tagen Verdienst nur für acht Tage Lohn in die Hand. Auch hier eine feine Arbeitsordnung, die den Gesellen spottet. Nützt denn hier der Lohnrechner, der doch sonst alles mit seiner Rechenmaschine ausklobelt, seinen anderen Weg, als 11 Tage arbeiten zu lassen und dann erst acht Tage Lohn auszuzahlen? Hat dieser Mann vergessen, wie er noch nicht so allzuweit davon ist, daß auch er manchemal viel Hunger hatte leiden müssen, daß der Arzt und Krankenkasse ihm Milch und Kinderernährungsmittel verschrieb als Medizin, damit er bei seiner Rechenmaschine nicht umfiel? Kollegen, die hierher kommen, stammen, was für Preise gezahlt werden. Der gute Kantinenwirt hat schon manchen vom Hungertode gerettet, weil er vier Wochen lang Lebensmittel pumpte. Seit kurzem wird Weichse mit erzeugt. Dabei sind die berühmten Kahlauer Preise maßgebend. Wir glauben selbst nicht, daß ein altes Porzellanwerk wie in Kahlau für das Geld je gearbeitet hat. Kollegen, die einmal hier sind, können schwer wieder weg und die Kahlauer mühe schon für manchen sammeln, damit er wieder abreisen konnte. Für die freiberger Arbeiter ist die Porzellanfabrik nur ein Notnagel und bekannt bis ins kleinste Kämmerlein, und nur, wenn nirgends andere Arbeit zu finden ist, nehmen sie den Weg zur Porzellanfabrik. Von der 400 Mann starken Belegschaft glänzen nur 16 Mann mit 80 bis 85 Pf. Stundenlohn, sonst 20 bis 50 Pf. an der Tageslohnung. Daß sich damit der ausbeutergierige Porzellanier nicht sehr widerstandsfähig erhalten kann, dafür ist Beweis die zunehmende Krankheitsziffer. Besonders gesundheitlich schlimm ist es in der Stanzerei, welche bei der nächsten Vorstellung im Film „Die Erzeugung des Porzellans“ nur als Staubwolke auf der Leinwand erscheint. In der Erzeugung von Staub, Gestank und Schwindel ist die Stanzerei einzig. Also Kollegen, wer nach Freiberg will, soll nur erst nach kontraktlichen Abmachungen kommen. Die Firma hat 14 Leien und einen kalten Tunnelofen. Die Gebäude sind vier Stock hoch und modern von außen anzusehen. 100 Meter werden noch ausgebaut, auch 10 Wohnhäuser. Rechn schon auf Staatskosten bebaut und bewohnt. Die Bürobeamtenchaft ist sehr stolz auf das Werk. Die Arbeiterschaft kann nur Klagen darüber vorbringen. Von der Weltfirma Kahlau unter ihrem Sozialdirektor Dr. Richter kann man auch nichts anderes erwarten.

Schwarzenbach. Die am 4. Juli 1925 getagte Konferenz der vier Rahlstollen Schwarzenbach, Pirchental, Markt Leuten und Hölzau erhebt einstimmig Protest gegen den am 29. Juni 1925 gefällten Schiedsspruch. Da die Dauer dieses Abkommens zu lang ist und für die Arbeiter überhaup keine Erhöhung in Betracht kommt. Fernerhin erscheint tagender Konferenz dieses Arbeitszeitabkommen für die lange Zeit untragbar. Die vier Rahlstollen fordern daher die Verhandlungskommission auf, dieses Schiedsabkommen abzulehnen.

Vermischtes.

Arbeitslosigkeit und Lebensalter. Eine in der englischen Zeitschrift „Economist“ veröffentlichte Untersuchung über die Verteilung der englischen Arbeitslosigkeit auf die verschiedenen Altersklassen verdient allgemeine Beachtung. Seit Kriegsausbruch sind zwei Millionen Jugendliche in die Industrie gestürzt und haben die Älteren und Alten Arbeiter aus ihren Stellen verdrängt. Die Ziffern zeigen, daß der Prozentsatz der Arbeitslosen für jugendliche Arbeiter unter 19 Jahren bei Jungen und unter 17 Jahren bei Mädchen viel niedriger ist, als für die gesamte Arbeitnehmerchaft. Die Arbeitslosigkeit ist in den Reihen der Jugendlichen viel weniger verbreitet, als unter anderen Gruppen der Arbeitnehmer. Diese Jugendlichen haben aber in der Mehrzahl infolge des Krieges und der Nachwirkungen desselben keine Gelegenheit hinter sich und wurden nicht zu Facharbeitern ausgebildet. In der nächstfolgenden Gruppe, Arbeiter zwischen 18 bis 24 Jahren, kann man ebenfalls beobachten, daß der Prozentsatz der Arbeitslosigkeit für Arbeiter unter 24 Jahren geringer ist als bei den 21- bis 24jährigen. Die Arbeiter aus dieser Gruppe standen während des Krieges in Arbeit und waren deshalb ebenso wenig wie die erste Gruppe in der Lage, eine gute Berufsausbildung zu erhalten. Die Zahl der Arbeitslosen in dieser Gruppe beträgt 208 000 Männer, 112 000 Frauen. Die Arbeiter zwischen 25 bis 30 Jahren waren in der Mehrzahl Kriegsteilnehmer, auch ihre Ausbildung und Erfahrungen sind geringer, als sie ohne den Krieg hätten sein können. In dieser Gruppe waren arbeitslos 117 000 Männer, 42 000 Frauen. In der Gruppe von 30 bis 35 Jahren gehört die Hauptmasse der Facharbeiter. In dieser Gruppe ist der Prozentsatz der Arbeitslosen am größten. Ihre Zahl beträgt 442 000, darunter 270 000 im Alter zwischen 30 bis 35. Die Zahl der Arbeitslosen über 35 Jahre beträgt 192 000; jeder fünfte Arbeitslose gehört in diese Gruppe. Im Jahre 1921 waren noch über 800 000 Arbeiter im Alter von 70 Jahren und darüber beschäftigt. Aus der Betrachtung geht hervor, daß die jungen Arbeiter nicht nur deshalb von den Unternehmern bevorzugt werden, weil ihre Löhne an sich niedriger sind als die der Erwachsenen, sondern auch, weil sie infolge der Kriegsverhältnisse keine Berufsausbildung erhielten und deshalb als ungelehrte Arbeiter angestellt werden können. Die Entwicklung der Maschinen in den letzten Jahren fördert aber die Tendenz, unter Ausschaltung von Facharbeitern die Zahl der ungelehrten Arbeiter zu erhöhen. In der geringeren Arbeitslosigkeit der jungen Arbeiter kommt auch die Tatsache bereits zur Geltung. Im „Economist“ wird der Vorstoß gemacht, daß zur Verminderung der Arbeitslosigkeit Jugendliche unter 15 Jahren und Ältere über 65 Jahre — die Gesamtzahl dieser beiden Gruppen beträgt 800 000 — von der Arbeit ausgeschlossen werden sollen, damit sie den anderen, arbeitsunfähigen Arbeitern Platz machen. Die Erhaltung dieser Gruppen würde angeblich nicht mehr kosten als die gegenwärtige Arbeitslosenunterstützung. Freilich dürfen die Schwerepunkte einer solchen Lösung, die in der Umstellung der Arbeitskräfte liegen, nicht übersehen werden.

Literarisches.

Carl Schumanns Verlag zu Berlin W 8, Mauerstr. 44, hat eben wurde ausgegeben. „Die Industriegewerkschaft“, ein Weg zur organisierten Umgestaltung der deutschen Industrie“ von Dr. H. von Ungern-Sternberg. Preis 1 Mk. In der Diskussion über die Maßnahmen, die getroffen werden müssen, die deutsche Industrie zu fördern, spielt namentlich der Gedanke der „Industriegewerkschaft“ eine hervorragende Rolle. Jedoch blieb bisher die Erörterung auf das rein technische und betriebswirtschaftliche Gebiet beschränkt. In der vorliegenden Schrift wird zum ersten Male ein Weg gezeigt, wie im Rahmen eines ganzen Industriezweiges, auf breiter Basis, Wirtschaftlichkeit erzielt und gefördert werden kann. Der Verfasser hat sich nicht damit begnügt, allgemeine Maximen zu geben, sondern bietet neben einer ausführlichen Beschreibung der Notwendigkeit industriewirtschaftlicher Rationalisierung eine ganz konkrete Lösung des Problems. Diese Lösung findet er an Hand eines von ihm ausgearbeiteten Geschäftsbetriebs, betriebswirtschaftliche Vereinigung von Seiten eines Industriezweiges und Bildung von Zentraldirektoren“ und von beispielsweise angeführten, Schritten der Zentraldirektion der deutschen Kraftwagenindustrie G. m. b. H.

Erhöhung des Wirkungsgrades der nationalen Arbeit und fortgesetzte Steigerung der Lebensabfrierung sind die Ziele der vorgeschlagenen Umgestaltung unserer Industriewirtschaft. Die Schrift wendet sich nicht nur an den Nationalökonom und Industriellen Spezialisten, sondern durch die allgemeinverständliche Darstellung auch an jeden volkswirtschaftlich Interessierten.

Mahnung!

Trotz mehrmaliger Mahnung und trotz des Umstandes, daß bereits die Einzahlung der Abrechnung vom 2. Quartal 1925 fällig ist, haben nachstehende Rahlstollen immer noch nicht die Abrechnung vom 1. Quartal 1925 eingesandt:

Hörsheim, Kottlerode, Schwab-Gmünd.

Das namentliche Verzeichnis der am Schluß des 1. Quartals 1925 vorhandenen Mitglieder haben ebenfalls trotz mehrmaliger Mahnung noch nicht eingesandt die Rahlstollen:

Goldb., Hörsheim, Krauth, Lauf, Muhlsh., Nauent, Kobach, Schwab-Gmünd, Stäfel.

Es werden nunmehr die Mitglieder obengenannter Rahlstollen ersucht, dahin zu wirken, daß die Verwaltung ihre Pflicht der Organisation gegenüber erfüllt.

W. H. Herben.

Arzberg. Es besteht Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß nach § 14 Abs. 4 jedes frante oder erwerbslose Mitglied dem Rahlstollenkassierer zu melden ist. Die Auszahlung von Unterstüßungen erfolgt nur Samstags von 2—4 Uhr. Blicher sind mitzubringen.

Hilmar Heinrich, Rahlstollenkassierer.

Adressenänderungen.

Schönwald. Für den Revisor Abolf Zahn lebt: **Eudwig Gruber, Schleifer, Schönwald Nr. 167.**

Versammlungs-Anzeigen.

Berlin-Charlottenburg. Schildermaler-Brandenversammlung Dienstag, den 14. Juli, 5 Uhr, bei Wollschläger, Adalbertstr. 21. — Rahlstollenversammlung Donnerstag, den 16. Juli, im Spelsaal der Staatlichen Porzellanmanufaktur in Charlottenburg, Wegelstr. 1, am Bahnhof „Tiergarten“. Beratung der Anträge zur Generalversammlung, Anstellung des Kandidaten zur Generalversammlung, Wahl des Delegierten zum Gewerkschaftstongreß.



Gold u. Silber
Otto & Hellmut Helfert, Gold-Schmelzwerk, Zwickau i. Sa.
und alle in der Porzellanmalerei vorkommenden Abfälle kaufen zu Tagespreisen

Alle goldhaltigen Rückstände werden angekauft und das Gramm Feingold mit 2,78 Mk. bezahlt.
Eingehende Sendungen werden auf das prompteste erledigt.
Marlin Kaufmann, Zwickau i. Sa., Werdaerstr. 25. (168/28)

Offerte hierdurch für Porzellan- und Steingutfabriken, gegen ein Zahlungsgeld von 1 bis 3 Monaten: Glasse, fahmannisch bearbeitete prima Porzellan-Schüsseln, per 100 Stück 45, 75, 100 u. 125 Mk.; größere u. mittlere volle prima Porzellan-Schüsseln, das Stk 80 bis 160 Mk.; feinste größere u. mittlere prima Porzellan-Schüsseln; prima Porzellan-Schüsseln; kleine flache und glatte prima Porzellan-Schüsseln, per 100 Stück 20, 30 und 40 Mk.; feinstgroße welche prima Porzellan-Schüsseln (auch für Druckerei und Glasur geeignet), das Stk 75 enthaltend, 60 Mk. Auf Wunsch auch Ansichtsendungen, von welchen nicht konzentrische Positionen innerhalb 1 Woche zurückzunehmen. 6. Miesbach, Schwammgröbhandlung, Berlin C. 25, Prenzlauerstr. 42.

Emil Böhme, Eisenberg i. Thür.
Goldschmelzwerk / Gegründet 1891
kauft sämtliche Gold- und Silberabfälle
Bestes Einkaufsgeschäft dieser Art (112/28)

Goldabfälle jeder Art
wie Lappen, Schmiere, Asche, gebranntes Gold, Glaschen usw. werden bei guten Preisen gekauft. Flüssige Glanzgold- und Pöliergold-Originalflaschen werden gekauft und dafür hohe Preise bezahlt.
H. Canzianer, Goldschmelzwerk, Witten i. Sachsen.

Initiation. Unser Kollege August Krauer konnte am 9. Juli auf eine 25jährige Verbandszugehörigkeit zurückblicken. Zu diesem Jubiläum unsere Gratulation.
Die Rahlstollen Arzberg.

Arbeitsmarkt.

Tüchtiger Maler, verb., 30 Jahre alt, mit allen vornehmenden Arbeiten der Malerei vertraut, Spezialist in Stuckarbeiten, wünsch sich baldigst zu veränderen. Wohnung erwünscht. Angebote unter „K 116“ an „Die Ameise“ erbeten.

Porzellanmaler, verb., 33 Jahre alt, firm in allen vornehmenden Arbeiten der Porzellanmalerei, auch Musterentwerfen, flüster Zeichner, wüßte sich verändern, wo ihm Gelegenheit geboten wird, später die Obermalerei zu betreiben. Angebote unter „K 117“ an „Die Ameise“ erbeten.

Jünger lediger Dreher, 24 Jahre alt, mit allen in der Dreherei vorkommenden Arbeiten bestens vertraut, wüßte sich zu verändern. Angebote unter „K 118“ an die „Ameise“.

Anruf!

Der Kollege Alfred Sellner ist schon über 1 Jahr krank und arbeitsunfähig und von allen Rassen ausgeschlossen. Er lebt mit seiner Frau und 4 Kindern im Alter von 3—7 Jahren in größter Not und im Elend. Von der Gemeinde erhält er nicht im geringsten eine Unterstützung, da er als hessisch-schwarzwälder Staatsangehöriger ist, deshalb ist bei Bittende nur auf die Mithilfe der Kollegen angewiesen. Hier ist dringend Hilfe nötig. Die Rahlstollen hat ihr Möglichstes schon getan. Spenden wollen an Georg Bauer, Rahlstollen (Oberpfalz), Hintenbühl 5, gesandt werden. Quittung erfolgt in der „Ameise“.

Quittung.

Für den kranken Kollegen Alfred Dienel gingen folgende Beträge ein: Arzberg, Kahlau, Klotter, Weiskopf, 5.—; Annaburg, Berlin, Goldb., Hennigsdorf, Magdeburg, Mittelsch., Schwarzenbach, Schornberg, Stadtlengsfeld, Spandau, Teltow, Zettow, Blaue, Vordamm, Witten, 3.—; Burgau, Grünstadt, Mäbendorf, Meuselwitz, Rohlau, Waldsassen 2.— Mk. Summa 72.— Mk.
Im Namen des Kollegen Dienel sowie der Rahlstollen Mithilfe allen Geben besten Dank. Die Sammlung ist geschlossen. S. A. Otto Weiser, Kassierer, Muhlsh., (Bez. Leipzig), Muhlshaus Nr. 174.

† Sterbetafel †

Breslau. Richard Bartsch, geboren am 1. 8. 1906, gestorben an Miltelohrentzkrankung. Organisiert seit 1923.
Freiburg. Otto Kule, Massenschleifer, geboren am 26. 5. 1873, gestorben an Krebs in der Brusthöhle. Organisiert seit 1911.
Hirschau. Georg Wendt, Dreher, geboren am 11. 1. 1858, gestorben an Schlaganfall. Organisiert seit 1920.
Moschendorf. Max Schäfer, Dreher, geboren am 14. 6. 1866, gestorben an Herzleiden. Organisiert seit 1888.
Schönwald. Marie Kahlert, Gleberin, geboren am 4. 2. 1865, gestorben an Nierenleiden. Organisiert seit 1917.
Selb. Franz Sommerer, Brenner, geboren am 30. 1. 1881, gestorben an Lungenentzündung. Organisiert seit 1909.
Weiden (Windisch-Grafsbach). August Böhl, Massenschleifer, geboren am 17. 8. 1901, gestorben an Tuberkulose. Organisiert seit 1920.
Ehre ihrem Andenken!

Ein tüchtiger
Geschirrsortierer
der auch im Sortieren von Indischblau bewandert ist, wird sofort eingestellt. Bewerbungen, wenn möglich lebiger Arbeiter, erbeten unter „234 b“ a. d. „Ameise“.

Einige tüchtige
Schneidbrenner
die auch fällen und setzen können, werden sofort eingestellt. Verheirateten Bewerber kann im Herbst schöne Werkwohnung gestellt werden. Es mögen sich nur Arbeiter, denen an einem dauernden Arbeitsplatz gelegen ist, unter „235 b“ bei der „Ameise“ melden.

Tüchtiger
Geschirrschleifer
zum sofortigen Eintritt gesucht. Bewerber, die längere Zeit in besseren Geschirrfabriken gearbeitet haben und auf Dauerstellung Wert legen, wollen sich melden unter „236 b“ bei der „Ameise“. Werkwohnung kann im Herbst gestellt werden.

Für Festungsgeschirrsortierungsfähige
Maler
sodort gesucht. (239 a)
Porzellanfabrik Pöhlitz (Neuf), G. m. b. H. Pöhlitz.

Wir suchen einige
Geschirrgießer
und
Heberformer
mit Trommelblatt aus nur besseren Geschirrfabriken. Bewerbungen unter 237 a an die Expedition der „Ameise“. Familienwohnung kann im Herbst gestellt werden.

Goldschmied, Goldplatten, Asche und Goldflaschen
und alle in der Vergolderlei vorkommenden Abfälle kaufen bei pünktlicher und reeller Bedienung (307/28)
Oskar Rottmann, Stadtilm in Thüringen.
Zum sofortigen Eintritt wird jüngerer, tüchtiger

Schleifer
gesucht. Offerten unter 238 an die Expedition der „Ameise“.

Tüchtiger
Dreher, Maler und Kapseldreher
sucht
Porzellanfabrik Kottlerode (Schwarz).

Stellen per sofort ein mehrere perfekte, ledige
Freihandmaler (239)
sowie einen perfekten
Sortierer.
G. & E. Carstens, Porzellanfabrik Zeven, Bezirk Bremen.

Herausgegeben vom Verband der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen. — Red.: Edwin Henniger, Charlottenburg i. Brabst. 2—5. — Verlag: W. H. Herben, Charlottenburg i. Brabst. 2—5. Druck: E. Janitzewski, Berlin ED, Elisabethufer 28/29.